

# BUCHBESPRECHUNGEN

## Heilige Schrift

*Scharbert, Josef*: Genesis 1–11 (Die Neue Echter Bibel). Würzburg, Echter 1983. 120 S., brosch., DM 28,-. *Kornfeld, Walter*: Levitikus. Würzburg, Echter 1983. 115 S., DM 28,-. *Gnilka, Joachim*: Johannesevangelium. Würzburg, Echter 1983. 163 S., DM 34,-. *Pesch, Rudolf*: Römerbrief 1983. 112 S., DM 24,-.

Die vier vorzustellenden Faszikel bestätigen das Programm der Neuen Echter-Bibel: auf übersichtlichem Raum verständlich und knapp die Ergebnisse der heutigen Bibelforscher dem nicht-spezialisierten Leser vorzustellen:

1. Natürlich ist die Genesis ein Vorzugsbuch aller Alttestamentler. Der Münchener Exeget versteht es, überaus viel Material fachkundig und „leserfreundlich“ so darzulegen, daß man die heutige Diskussion übersieht und auch die Meinung des Kommentators würdigt. Auch die moderne literaturwissenschaftliche Exegese (Mythen – Märchen – Forschung, „Geraffte Geschichte“ usw.) kommt nicht zu kurz, ohne daß Scharbert „Mode“-trends nachgibt.

2. Das Buch Levitikus mit den Kult- und Reinheits-Vorschriften Israels ist das vielleicht sprödeste Buch der gesamten Bibel. Und so kann der Wiener Alttestamentler auch nicht viel mehr tun, als Schritt für Schritt die einzelnen Vorschriften zu erklären und in ihren Beziehungen aufzudecken. Zu begrüßen ist der Anmerkungsapparat, der gegenüber dem durchgängigen Text der Einheitsübersetzung auch „wörtliche“ Übersetzungen wiedergibt. Z. B. 20,6: Statt „sich mit ihnen (Wahrsager usw.) abgeben“ heißt es „hinter ihnen huren“.

3. Das Johannes-Evangelium des Münchener Neutestamentlers ist ein Meisterstück geworden: eine vorsichtige, wissende Exegese, die immer wieder Bezug nimmt auf die Theologie, ein gut lesbarer, keineswegs überladener Text, kluge Hinweise auf die Tradition (Augustinus, Thomas, Luther,

K. Barth, E. Przywara usw.) und Hinweise auf die Wirkungsgeschichte, d. h. Verkündigung, Gebet, Meditation, nach jeweils größeren Abschnitten. Man wird sagen dürfen: Das Richtmaß, das der Kohelet-Kommentar von N. Lohfink für das AT setzte, wird für das NT gesetzt.

4. Peschs Römerbrief-Kommentar zeugt von einer immensen Belesenheit und peinlichen Genauigkeit der Exegese. Er verlangt von den hier anzuzeigenden Kommentaren wohl die meiste Eigenarbeit vom Benutzer; eine Arbeit allerdings, die sich lohnt; denn der Römerbrief des hl. Paulus ist eines der einflußreichsten, wenn nicht gar das wirkmächtigste Buch der Bibel für die exegetisch-theologische Entwicklung der christlichen Kirchen. *J. Sudbrack SJ*

1. *Das Markus-Evangelium*. Hrsg. von Rudolf Pesch (Wege der Forschung, Bd. 411). Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1979. VI/413 S., geb., DM 73,- (Ladenpr.); DM 45,- (Mitgl.). – 2. *Das Evangelium der Urgemeinde*. Wiederhergest. und erl. von Rudolf Pesch. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1979. 222 S., kart., DM 7,90.

Das Markus-Evangelium gab den Grundanstoß zur Erforschung der synoptischen Tradition, des Verhältnisses also von Mk, Lk und Mt, und zugleich der dahinter stehenden Urtradition. Aus der Übereinstimmung und Unterschiedenheit der Berichte versuchte man Urberichte zu erschließen und damit auch die theologische Eigenart der einzelnen Evangelien herauszuarbeiten.

1. Diese Fragestellung ist heute exegetisches Allgemeingut. Aber die Antworten differieren überaus. Grundsätzlich wird man zwei Forschungstendenzen unterscheiden können. a) Das Markus-Evangelium als Zeuge der Geschichte Jesu; der Herausgeber des Sammelbandes ist hier als hervorstechender Vertreter zu nennen. b) Das

Markus-Evangelium als theologischer Entwurf; wie mir scheint am eindeutigsten von J. Schreiber, Professor für Neues Testament in Bochum, vertreten. Es geht also um die Frage: Ist das Markus-Evangelium eher historischer Bericht oder eher theologische Deutung. Einen wichtigen Ausgangspunkt zur Beantwortung der Frage bildet das „Messias-Geheimnis“; d. h. Jesus schweigt sich während seines Lebens aus über seine eigentliche Sendung und verbietet sogar den Jüngern, darüber zu sprechen (Mk 8, 30) – bis zur Schlüsselszene der Verurteilung (Mk 14, 62).

Vorliegender Sammelband vereinigt aufschlußreiche Aufsätze aus dieser Forschungsgeschichte, von William Wrede, dessen Buch über „Das Messiasgeheimnis in den Evangelien“ von 1901 den Auftakt der Diskussion bildet, bis zu modernen Aufsätzen, deren letzter, von E. Best (1974) über „Markus als Bewahrer der Überlieferung“ (aus dem Englischen), der Tendenz des Herausgebers entspricht.

Natürlich ist die Forschungslage differenzierter, als eine Besprechung sie wiedergeben kann (vgl. dazu die beiden Kommentarbände von Pesch, Herder 1976/1977; auch der Bericht der Urgemeinde ist Glaubens-Zeugnis und nicht Reporter-Nachricht). Die 18 abgedruckten Aufsätze mit der Einleitung des Hrsg. lassen eine Ahnung aufkommen, wieviel ehrliche und aufwendige Arbeit hier aufgewendet wurde.

2. Es ist eine Art wissenschaftlicher Sensation, was Pesch hier in faßlicher Weise vorlegt: die Rekonstruktion eines Ur-Markus, also eines urchristlichen Textes über den Gang Jesu zum Leiden und sein Sterben, der spätestens im Jahre 37 vorgelegen haben muß (84). Zu Beginn wird der rekonstruierte Text (Mk 8, 27–16, 8, natürlich mit Lücken) in einer ansprechenden Übersetzung wiedergegeben. Ein überaus dichter, aber verständlicher Rechenschaftsbericht führt ein in die Arbeitsweise und Begründungen dieser Rekonstruktion, die im erwähnten Kommentarwerk breit entfaltet wurde; Pesch gibt ihr die Qualifikation „einer großen Wahrscheinlichkeit“.

Der dritte Teil (101–222) bringt eine theologisch-geistliche Auslegung der einzelnen Abschnitte stets mit der Zweiteilung: historische Betrachtung der Ge-

schichte Jesu und theologisches Verständnis der Urgemeinde, also der Glaubensreflexion, in der dieser Urtext zusammengestellt wurde.

Die exegetische Beurteilung dieser in dem vorliegenden Bändchen zusammengefaßten Arbeit Peschs wird von den Fachkollegen erstellt werden müssen. Der Nicht-Fachmann ist auf jeden Fall beeindruckt von der nüchternen und klaren Argumentation. Als anspruchsvolle, aber überaus fruchtbare geistliche Lesung sei das Büchlein jedermann empfohlen. Allerdings sollte er dabei die Mahnung der Schlußseite beherzigen: Die Lektüre dieses „Evangeliums der Urgemeinde“ „kann die Lektüre der kanonischen Evangelien vorbereiten, nicht ersetzen“. Das christliche Hinhören und Vernehmen des Glaubens nämlich „ist ein Lebensvorgang in seiner Gemeinde, seiner Kirche, die sein ‚Wort‘ in den umfassenden Sammlungen der kanonischen Evangelien verwahrt“.

J. Sudbrack SJ

*Vögtle, Anton:* Das Buch mit den sieben Siegeln. Die Offenbarung des Johannes in Auswahl gedeutet. Freiburg / Basel / Wien, Herder 1981. 187 S., kart., DM 22,-.

Das letzte Buch des NT, die Offenbarung des Johannes, gilt als eines der am schwierigsten zu verstehenden Teile der Bibel – „Buch mit den sieben Siegeln“ sagt man umgangssprachlich auch für etwas bleibend Unverständliches. Daher ist eine Lese- und Verstehenshilfe – sie selbst sollte nicht in allzu vielen Rätseln sprechen – für den interessierten Christen notwendig. Diese Voraussetzung erfüllt das o. g. Buch von A. Vögtle. Vers für Vers geht er die Apokalypse durch und erklärt die sie prägenden Motive, Stil- und Formelemente (Brief, Botenspruch, prophetische Vision, ...). Er bindet die benutzten Bilder und die aufscheinende Vorstellungswelt zurück an die spätjüdische Apokalyptik und an traditionelle jüdische Vorstellungen und Visionen; die verwendeten Symbole sowie die Zahlensymbolik werden gedeutet. A. Vögtle legt hier keine geschichtliche Deutung der Apokalypse vor, sondern schlüsselt die verwendeten Bilder nach ihrer Her-

kunft auf und stellt zuweilen kurze kritische Fragen an unsere Zeit, die sich aus der Interpretation der jeweiligen Verse ergeben – denn die Botschaft der Apokalypse richtet sich an die *ganze* Kirche (vgl. 19), also auch an uns heute. *E. Meuser*

*Schürmann, Heinz:* Gottes Reich – Jesu Geschick. Jesu ureigener Tod im Licht seiner Basileia-Verkündigung. Freiburg / Basel / Wien, Herder 1983. 269 S., kart., DM 34,80.

Wie wohl kein anderer Exeget ist der Erfurter Professor bemüht, eine Brücke von der Fach-Exegese in die Mitte der Dogmatik zu schlagen. Auch in seiner vorliegenden Arbeit lautet die Frage: Wo findet man dasjenige im historischen Jesus, den uns das Neue Testament vorstellt, was 400 Jahre später vom Konzil zu Chalkedon als ganz-Gott und ganz-Mensch in einer göttlichen Person definiert wurde? Schürmann zeigt in überaus subtilen, auch mit Methoden moderner Linguistik arbeitenden Einzeluntersuchungen, daß die Reich-Gottes-Predigt Jesu, verbunden mit seiner charakteristischen Vater-Anrede, zentral ist. „Jesus kann Gott so außergewöhnlich als ‚Vater‘ anreden, weil einerseits die Basileia (Gotteisherrschaft) für Jesus selbst das außergewöhnliche Geschick eben dieses Vaters ist, das sich Jesus zu-schickt; andererseits erklärt sich das Verständnis des Heilscharakters dieser Basileia aus dem Vater-Verständnis Jesu, das sein Basileia-Verständnis zutiefst prägt.“ (104)

Die Menschensohn-Prädikationen von Jesus bieten erst dann sichere Gewähr für den nachösterlichen Glauben an Jesus, wenn man dessen Hineinwachsen in sein „ureigenes Todesverständnis“ mitberücksichtigt. Es läßt sich nämlich zeigen, daß Jesus vor seinem immer deutlicher werdenden Todesgeschick sein Wissen um sich als den „absolut eschatologischen Heilbringer“, als „Pro-Existenz“ nicht aufgab, sondern in den Tod hinein durchtrug.

Man muß dasjenige, was Schürmann mit historisch-kritischer Exaktheit herausarbeitet, wie ein Samenkorn ansehen, das sich schon in den neutestamentlichen Schriften zur reichen Fülle entfaltete. Dann wird ei-

nem beides geschenkt: eine gesicherte Grundlage des Glaubens inmitten moderner Wissenschaftlichkeit und ein meditativer Zugang zur Person Jesu von Nazaret, der weiterführt als manche oberflächliche Dogmatik; denn er führt zu Jesus, so wie er damals in Israel unter uns lebte.

*J. Sudbrack SJ*

*Deissler, Alfons:* Biblisch glauben! (Worauf es ankommt). Freiburg / Basel / Wien, Herder 1982. 189 S., kart., DM 8,90.

In diesem 5. Band der Taschenbuchserie „Worauf es ankommt“ legt A. Deissler die Charakteristika eines an der Bibel orientierten Glaubens dar. Anhand des im AT überlieferten Vertrauens Israels auf Gott und seine Verheißung (Bund, Heilserwartung) und der verschiedenen sich im NT artikulierenden Glaubensweisen und Vorstellungen zeigt er, daß biblisch Glauben „ein den gesamten Menschen umfassender und ‚verfassender‘ Akt [ist], der sich zuerst und zunächst auf die Person Gottes bezieht und ihm etwas glaubt“ (24), vor allem seine „engagierte Liebeszuwendung zu Welt und Mensch“ (122), und ihm alles zutraut.

Der Glaube drückt sich – nach dem Johannes-Evangelium – in einer „personalen Selbstbindung des Menschen an Jesus als den endgültigen Offenbarungs- und Heilmittler Gottes“ (53) aus und konkretisiert sich – *muß* sich konkretisieren – in der Nächstenliebe (vgl. 1 Kor 13, 3). Im von Gott selbst geoffenbarten Namen YHWH ist auch für uns – neu und endgültig in Jesus Christus gezeitigt – „die zentrale Botschaft aller biblischen Glaubensverkündigung einbeschlossen“ (65): Ich-bin-da-für-Euch (Ex 3, 14). Vor diesem Hintergrund wird auch das Verhältnis des Glaubenden zur Schöpfung „weltfroh“ (71).

Ein solcher Glaube bedarf sowohl der besonderen Gnade Gottes als auch der Bemühung des Menschen; er ist – ebenso wie selbst bei den Propheten – nicht vor Erschütterungen gefeit, und dann „soll und darf der Mensch klagen“ (127). Der Mensch des biblischen Glaubens ist unterwegs zu seinem Ziel. Diesen Glauben des wandernden Gottesvolkes wieder neu zu

wagen und sich von ihm erfassen und formen zu lassen – wie es auch die Menschen der Bibel erfuhren –, dazu gibt dieses Buch Anregung und Mut.

E. Meuser

**Knoch, Otto:** Wer Ohren hat, der höre. Die Botschaft der Gleichnisse Jesu. Werkbuch zur Bibel. Stuttgart, Kath. Bibelwerk 1983. 348 S., kart., DM 32,–.

Die Gleichnisse Jesu eignen sich vorzüglich für die geistliche Schriftlesung, die Betrachtung und das persönliche Beten. „Er redete nur in Gleichnissen zu ihnen.“ (Mk 4, 34) An Kommentaren und Einzelstudien zum Thema fehlt es nicht, aber es mangelt an praktischen Handreichungen. Schon aus diesem Grund ist dieses neue Werkbuch von O. Knoch, der über reiche Erfahrungen in der Bibelarbeit verfügt, zu begrüßen.

Allein 68 Seiten sind einer grundsätzlichen Einführung in das Verständnis von Gleichnissen gewidmet. Hier erfährt der Leser alles Wissenswerte zum Begriff, zur Christologie, Einteilung und Überlieferung dieses literarischen Kunstwerks, das in den synoptischen Evangelien eine so große Rolle spielt. Wichtig scheint mir auch die Feststellung, daß die allegorisierenden Ausdeutungen durch die nachösterliche Kirche, „dem Wesen der Gleichnisse nicht widersprechen“ (15). Die Sprache des Verfassers ist erfreulich ausgereift, auch die angegebenen Arbeitshilfen für Bibelkreise, Unterricht und Meditation lassen eine langjährige intensive Beschäftigung mit dem Gegenstand erkennen.

Im Hauptteil des Buches (ca. 230 S.) werden dann konkrete Verstehenshilfen für die sachgerechte Auslegung von 36 Einzelgleichnissen im Blick auf die heutige Situation der Hörer oder Leser geboten. Ausführlich werden Inhalt, Form, Aufbau, Bildwelt, Botschaft und Rahmen des jeweiligen Gleichnisses sowie die Bearbeitung durch den Evangelisten besprochen. Die Auslegung mündet in einer Reihe von Fragen, die das Verständnis des Lesers überprüfen und ihn zur weiteren Vertiefung anregen. Die Holzschnitte von Anna Braungart schaffen nicht bloß ein sympathisches Layout, sondern helfen zum meditativen Einstieg.

Das erste Werkbuch O. Knochs zu den Gleichnissen erlebte viele Auflagen und ist seit Jahren vergriffen. Ich möchte diesem neuen thematischen Standardwerk einen ebenso großen Erfolg wünschen.

F.-J. Steinmetz SJ

**Biser, Eugen:** Ältere Heilsgeschichten. Wege zum Ursprung des Glaubens. Würzburg, Echter 1984. 125 S., brosch., 18,– DM.

Der kurz wiedergegebene Lebenslauf Bisers, „Inhaber des Lehrstuhls für christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie“, verursacht trotz des vielversprechenden Titels Schwellenangst. Wird das Buch meinem Herzen – nicht nur dem schlußfolgernden Verstand – etwas zu sagen haben?

Vorwort und Anfangskapitel gehen vom Heute aus; der Glaube habe sich allerorten in eine Defensivposition hineinbewegt – wobei ich meine: nicht der Glaube, sondern wir, die Glaubenden, die im Trubel des Alltags kaum Zeit zur Innerlichkeit finden, aus der allein die Freude des Glaubens hervorbereichen kann. Wo aber kann man besser hören als aus Texten, die in den Ursprung der Schrift führen, als im Gespräch mit dem, „der den Glauben durch sein Offenbarungswort ‚provozierte‘“ (9).

Aus meditativer Schau und mit moderner Forschung stellt Biser nun vier solcher Texte vor: Gal 4, 4ff – Weihnachten; Hebr 5, 7 – Passion; Gal 1, 15f – Ostern; Joh 7, 37ff – Pfingsten. Die Botschaft begegnet uns wie im lebendigen Samenkorn und bringt – wie ein Glockenklöppel – verhärtete traditionelle Vorstellungen zum Schwingen.

Glaubenserfahrung, die wir so sehr suchen, wird uns als „Sprachereignis“ zwischen Gott und Mensch geschenkt – so wie wir Wirklichkeit stets im dialogischen Wort erfahren –, von „Ihm“ hervorgerufen, seinen Fortgang nehmend im: „Ich glaube, darum rede ich“ (2 Kor 4, 13). Dieses Reden darf, dem Beispiel der Urgemeinde folgend, immer präsentisch geschehen, im Heute. Dabei soll das Wort der Heilsv Verkündung erklingen, „daß in ihm der Anruf Gottes vernehmbar wird“ (111). Für Biser ist dies der Auftrag von Verkündigung.

Entstanden ist das Buch aus Abhandlungen in „Geist und Leben“. Es fordert und

hilft, Heilsgeschichte mit dem Jetzt verknüpft zu sehen, auf unserem eigenen Weg heiler zu werden; ein Buch, das mir Mut macht?

M. Ott

**Knoch, Otto:** Täglich beten im Geist. Biblischer Wegweiser für das persönliche Gebet und für Gebetskreise. Freiburg / Basel / Wien, Herder 1983. 192 S., Paperback, DM 16,80.

Wer einigen Gewinn aus diesem „Wegweiser in den Reichtum des christlichen Lebens“ ziehen will, muß bereit sein, sich täglich 15 bis 30 Minuten Zeit zu nehmen, um den angegebenen Leittext zu lesen und mit dem lebendigen Gott zu sprechen. Angeboten werden drei verschiedene Gebetszyklen für jeweils 7 Wochen bzw. 49 Tage; am besten wohl in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten, in der österlichen Bußzeit oder im Advent zu meditieren.

Im Mittelpunkt jeden Tages steht ein Wort der Heiligen Schrift und eine kurze Erläuterung, die sachgerecht in den ursprünglichen Sinn des Textes einführt, ihn zugleich aber auch in die Situation unserer Zeit stellt. Wer sich inhaltlich verwandte Bibeltexte als Alternative oder zur Vertiefung wünscht, findet auch solche jeweils ergänzend ausgedruckt.

Also ein recht praktisches und nüchternes Betrachtungsbuch, das in seinen drei Zyklen entscheidende Anliegen und Themen des Gemeinde-Alltags aufgreift: Erneuerung unseres Lebens aus der Kraft des Geistes, wesentliche Aspekte des christlichen Betens sowie die Eigenart und Bedeutung der Psalmen in unserem Gotteslob.

Daß der Verfasser sich seit langem um die biblisch charismatische Erneuerungsbeziehung bemüht, ist besonders im ersten Zyklus zu spüren. Aber auch die beiden anderen Zyklen bieten allen, die nach regelmäßiger Betrachtung verlangen, geistvolle Impulse und erprobte Anweisungen.

F.-J. Steinmetz SJ

**Zirker, Leo:** Die Bergpredigt. Das Wort Gottes neu hören. Erwachsenenbildung – Katechese – Jugendarbeit. München, Don Bosco Verlag 1983. 151 S., kart., DM 24,80.

Das Buch, in der Praxis erprobt, ist recht geeignet für religiöse Erwachsenenbildung, Katechese und Schule. Auf der Grundlage der neueren Exegese wurden Themen ausgearbeitet, die in didaktisch guter Form einige Weisungen und Seligpreisungen Jesu verdeutlichen: „Selig ihr Armen ...“ (8–33), „Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt ...“ (34–52), „Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt ...“ (53–82), „Liebet eure Feinde ...“ (83–114), „Wer seine Frau entläßt ...“ (115–133), „Sorgt euch nicht ...“ (134–147). Dem Autor gelingt es, wichtige ethische Grundprinzipien einsichtig zu machen; man spürt dabei seinen unmittelbaren Praxisbezug zu entsprechenden Zielgruppen. Im Vorwort schreibt L. Zirker dazu: „Mehr und mehr ist mir dabei aufgegangen, wie vorsichtig man mit dem Anspruch auf eine allgemeinverbindliche Auslegung der Bergpredigt umgehen muß. Zugleich ist freilich die Überzeugung gewachsen, daß die Botschaft Jesu den einzelnen in die Entscheidung ruft.“ (7) In einem verantwortlichen Entscheidungsprozeß für die Sache Jesu kann dieses Buch gute Dienste leisten.

P. Imhof SJ

**Schlier, Heinrich:** Die Freude seiner Nähe. Biblische Besinnungen. Hrsg. von V. Kubina und K. Lehmann. Freiburg / Basel / Wien, Herder 1980. – Gotteswort in Menschenmund. Zur Besinnung. 1982. Je 96 S., kart., DM 10,80.

Aus dem Gesamtbestand des Nachlasses von H. Schlier, der am 26. 12. 1978 verstorben ist (vgl. den Bericht von W. Löser in GuL 52, 1979, 60–67), bringen diese Bändchen eine Auswahl von biblischen Besinnungen.

Die ersten sind unter dem Titel „Die Freude seiner Nähe“ (Phil 4, 4 f) locker zusammengefaßt. Teil I (bisher unveröffentlicht) behandelt das Verständnis der Nachfolge im Johannesevangelium, zu dem sich auch der erste Johannesbrief vielfach gesellt, vom Kommen zu Jesus bis zum Glauben, der sich in Liebe auswirkt. Man findet hier die ganze Kette der johanneischen Nachfolge-Begriffe, die sich gegenseitig beleuchten und bedingen. „Der Glaube be-

ginnt mit dem Hören und Sehen, er reift im Erkennen und wird in sich selbst zum Ziel gelangen. Die Liebe aber ist das, wovon er überfließt.“ (37) Teil II bringt zwölf kurze Beiträge aus der Theologie des Paulus. Teil III (bisher unveröffentlicht) wird als Auslegung von 1 Petr 1, 3–12 bezeichnet, ist jedoch im Grunde eine biblische Predigt, die uns verständlich macht, warum dieser Brief mit einem großen Lobpreis Gottes beginnt. „Es ist alles aufgetan und offen. Aber nicht ins Leere und nicht in das immer gleiche, sondern in die überraschende und immer neu überwältigende Liebe des Gottes und Vaters unseres Herrn Jesus Christus.“ (92).

Auch das zweite Bändchen besteht aus z. T. schon veröffentlichten Arbeiten (darunter auch in GuL) des zum Katholizismus konvertierten Bibelwissenschaftlers. Hier beeindruckt die schlichte Direktheit der biblischen Meditationen (Weihnachten, Kreuz, Heilige), vor allem aber die ökumenische Weite und zugleich katholische Klarheit, die in dem wiederabgedruckten, berühmten Aufsatz von 1951/52 (Die Einheit der Kirche) und in einer Betrachtung zum Hohenpriesterlichen Gebet (1956) dokumentiert sind. Es sind Glaubenszeugnisse, die aus nüchterner Auseinandersetzung mit den Tatsachen stammen: „Manche Zeichen deuten darauf hin, daß etwas im Gange ist ...: das Ende des Zeitalters des Historismus ..., das Ende einer ausweglosen Metaphysik ..., aber auch der verschwiegene Aufbruch in die einfache Nähe des Wortes ... Wir müssen nun bereit sein.“

*F.-J. Steinmetz SJ, J. Sudbrack SJ*

*Schnackenburg, Rudolf:* Alles kann, wer glaubt. Bergpredigt und Vaterunser in der Absicht Jesu. Freiburg / Basel / Wien, Herder 1984. 144 S., Paperback., DM 15,80.

Der verdienstvolle Professor für neutestamentliche Exegese wird verzeihen, wenn hier nicht genauer auf die übersichtliche, klug abwägende, gut verständliche und das Wesentliche sagende Hinführung zu Bergpredigt und Vaterunser eingegangen wird. Auch ein nicht vorgebildeter Leser wird durch das Büchlein sicher zur neutestamentlichen Botschaft hingeleitet.

Mir liegt darüber hinaus zweierlei am Herzen: Schnackenburg zeigt mit Recht, daß die Bergpredigt keine unmittelbare Antwort auf die heutige Friedensdiskussion, sondern einen Impuls gibt, sich radikal den Fragen zu stellen. Aber ein engagierter Leser (gleich, in welche Richtung) wäre brennend interessiert, welche Konsequenzen ein so kenntnisreicher Autor nun für seine persönliche christliche Haltung zieht. Sollte man sich hier nicht noch konkreter äußern, um auch den Anschein einer distanzierten „Kathedralseitigkeit“ zu vermeiden? Entsprechendes gilt von der vornehmen Diskussion mit der Kontrastgesellschaft G. Lohfinks (61 f). Ähnlich möchte ich auch fragen, ob nicht die Polemik gegen das „Wiederholungsgebet“ (magische Formel – mystische Beschwörung, 89) eher am grünen Tisch der Wissenschaft als im Raum lebendiger Gebetserfahrung entstanden ist. Ob nicht Mt 6,7 etwas anderes meint und Jesus selbst – wie heutige fromme Juden – in der Weise des „Wiederholungsgebets“ sich an den Vater wandte?

Doch das sind Randbemerkungen, die nicht den Wert des wichtigen und klärenden Büchleins mindern. *J. Sudbrack SJ*

*Martini, Carlo M.:* 1) Die Bekenntnisse des heiligen Paulus. Betrachtungen. Zürich/Innsbruck/Meran, Bo Cavefors 1983. 147 S., geb., DM 22,90. – 2) Ich mache euch zu Menschenfischern. Der Verkünder der Frohen Botschaft nach dem Lukasevangelium. 1984. 195 S., DM 27,80. – 3) Was allein notwendig ist. Jesunachfolge nach dem Lukasevangelium. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1984. 240 S., geb., DM 29,80. – 4) Und sie gingen mit ihm. Der Weg des Christen nach dem Markusevangelium. 1983. 141 S., DM 19,80.

Gewiß lassen sich im Neuen Testament historische, archäologische, form- und redaktionsgeschichtliche Dimensionen, literarische Aspekte, gesellschaftlich relevante Perspektiven usw. ausmachen. Gewichtiger als all dies scheint uns jedoch das Verständnis der Texte als *Heilige Schrift*. Dem Gläubigen ist die Bibel ein besonderer Ort

der Präsenz des Geistes Gottes. Deshalb wird etwa das Evangelienbuch nach der Verkündigung des Evangeliums geküßt: eine Beziehung der Hingabe. Liebende Begegnung soll stattfinden zwischen dem Menschen und dem Wort Gottes.

In der modernen exegetischen Literatur findet sich wenig, was unmittelbar zu dieser Dimension des heiligen, vom Geist inspirierten Textes führt. Weithin fehlt eine biblisch fundierte, neutestamentliche Mystik. Das lebendige, biblische Wort, in dem die Begegnung zwischen Gott und Mensch stattfindet, wird oft nur als toter Bestand vorausgesetzt, auf daß eine Autopsie, eine philologische Sezierung, besser gelänge!

Dagegen stehen u. a. die geistlich und fachlich gehaltvollen Bücher des Erzbischofs von Mailand, Kardinal Carlo M. Martini.

1) Den Leitfaden dieses Exerzitienkurses für Priester bildet das Leben und die Gestalt des hl. Paulus. Aus seiner Perspektive wird das Mysterium Christi betrachtet. Die Begegnung vor Damaskus war das Schlüsselerebnis für seine Bekehrung. Immer wieder gelingt C. M. Martini die Wendung ins Existentielle: „Wer mit sich selbst unzufrieden ist, der wütet gegen andere.“ (50) Der Exerzitand wird hingeführt zur apostolischen Aktivität des hl. Paulus, lernt seine Briefe besser verstehen, erfährt exegetisch Wichtiges: „Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der erste Thessalonicherbrief das älteste Schriftstück des Neuen Testaments, das jeder endgültigen Fassung der Evangelien vorausliegt. Danach lauten dann die ersten Verse des Neuen Testaments: ‚Gnade sei mit euch und Friede! Wir danken Gott immerfort für euch alle.‘“ (108) Kleine sinnstörende Druckfehler (S. 87, 13. Zeile von unten: Statt „wütend“ muß es „eifrig“ heißen) tun der Qualität des hervorragenden Bändchens keinen Abbruch.

2) Zwei Szenen bilden den Rahmen für das *Lukasevangelium*: Jesus in der Synagoge von Nazareth (Lk 4, 16–30) und die Emmauserzählung (Lk 24, 13–35); sie sind typisch lukanisch aufgebaut. Der erste Brennpunkt verdeutlicht zunächst: „Jesus, ein gescheiterter Verkünder“ (25); dann bei den Emmausjüngern, denen das Herz

brennt: „Jesus, der auferstandene Verkünder“ (33). Vor dem Hintergrund eines großen exegetischen Wissens, gelingt es Martini zu zeigen, was Verkündigung – auch heute – besagt.

3) Das Buch ist eine geglückte Synthese zwischen ignatianischer Spiritualität und Grundaussagen des *Lukasevangeliums* und der Apostelgeschichte. Für Theophilus, dem der hl. Lukas sein Werk widmet, soll der göttliche Heilsplan einsichtiger werden.

In 16 Meditationen wird transparent, wie jemand den Willen Gottes für sein eigenes, persönliches Leben erkennen kann. Das Zentrum, von dem her eine wesentliche Entscheidung glücken kann, ist Jesus Christus. Was jeweils inhaltlich das Wahre und Richtige ist, kann im Prozeß und Akt der Wahl gefunden werden. Denn der Messias nimmt einerseits das Entweder-Oder der menschlichen Freiheit radikal ernst und eröffnet andererseits zugleich dem Menschen einen konkreten Weg in Seine Nachfolge. Exerzitien sind besonders geeignete Tage, in denen sich die Frage nach der eigenen Berufung klären kann. C. M. Martinis Buch macht dies deutlich.

4) In diesen Exerzitienvorträgen stellt C. M. Martini das *Markusevangelium* vor. Es wird *katechetisch* gelesen; ist es doch auch eine Art Handbuch für Taufbewerber in der urkirchlichen Gemeinde. Der Weg der „Zwölf“, ihr Lernprozeß bildet den roten Faden der Betrachtungen, die dem Exerzitanden vorgelegt werden. Der Exerzitienbegleiter ist gleichsam ein *Souffleur*, der hin und wieder thematische Stichworte gibt und im übrigen zuhört.

Die vorgelegten Referate und Predigten des jetzigen Erzbischofs von Mailand helfen beim Prozeß einer freiwilligen Internalisierung der Frohen Botschaft. Ein Katechumene kann anhand des Buches erleben, wie das Hineinwachsen in den Glauben an Jesus Christus vonstatten geht, nämlich: *die Bibel innen nehmen*. Wie dies geht, wurde exemplarisch schon in C. M. Martinis Büchern „Damit ihr Frieden habt. Geistliches Leben nach dem *Johannesevangelium*“ (vgl. GuL 56 [1983] 1) und der *Mosegeschichte* (vgl. K. Rahner in GuL 54 [1981] 318 f) gezeigt. P. Imhof/SJ